

# Schlaue Wildschweine machen den Jägern das Leben schwer

Von Matthias Diekhoff

Den Wildschweinen geht es gut. Viel zu gut, denn inzwischen sind sie an einigen Orten zu einer regelrechten Plage geworden. Im Nachbarlandkreis gibt es ein Projekt, um dem Problem beizukommen. Dabei sind auch umstrittene Methoden im Gespräch.

**UCKERMARK.** Wenn Egon Olsen jemanden nicht mochte, dann nannte er ihn „dummes Schwein“. Doch das war der vielleicht größte Irrtum in der Laufbahn des glücklosen Gangsters. Schweine sind nämlich ziemlich schlau. Und das ist nur ein Teil des Problems, zu dem die Wildschweine mittlerweile geworden sind. Sie vermehren sich prächtig, sorgen für den größten Teil der Wildschäden in der Landwirtschaft, gehen inzwischen auf Landstraßen spazieren, könnten zunehmend zur Gefahr für den Straßenverkehr werden und gelten vor allem als Überträger der Afrikanischen Schweinepest.

Im Nachbarlandkreis Vorpommern-Greifswald sind die borstigen Tiere zu einer regelrechten Plage geworden. Die dortige Kreisverwaltung hat reagiert und vor einem guten Jahr das Projekt „Nachhaltige Bestandsreduzierung bei Schwarzwild“ ins Leben gerufen, in dem sich Jäger und Bauern,

Bürger und Behörden mit der Frage beschäftigen, wie sie des Wildschwein-Übels Herr werden können. Teil des Projektes war auch das fünfte Schwarzwildsymposium in der vergangenen Woche in Anklam, bei dem Experten unter anderem über die Ursachen der erhöhten Bestände sprachen und auch darüber, welche – zum Teil noch sehr umstrittenen – Gegenmaßnahmen es gibt.

Insgesamt wurden in Vorpommern-Greifswald im Jagdjahr 2016/17 von den Jägern 9761 Wildschweine erlegt. Das sind zwar rund 1000 weniger als im Vorjahr, was aber durchaus vertretbar sei, da es nun mal auch bei der Jagd gute und

schlechte Jahre gebe, hieß es. Doch auch bei einem positiven Trend seien es immer noch zu wenig Tiere gewesen, um den Bestand merklich zu reduzieren. Denn die Wildschweine passten sich dem sich ändernden Klima an und würden dank der milden Winter und der vorhandenen energiereichen Nahrung nicht selten zwei Mal pro Jahr Frischlinge zur Welt bringen, die wiederum immer früher geschlechtsreif würden, berichtete Konstantin Börner vom Berliner Leibniz-Institut für Wildtierforschung über den „Anpassungskünstler Schwarzwild“. Zudem würden die weiblichen Wildschweine, die Bachen, mit den Jahren

immer klüger. Und das auch dank der Jäger. „Wir schießen uns die Schweine systematisch intelligent“, brachte es der Experte auf den Punkt. Mit jedem Frischling, der der Bache weggeschossen wird, würde sie dazulernen, um das künftig zu vermeiden. Durchschnittlich werde eine Bache 7,2 Jahre alt, und in dieser Zeit habe sie „gelernt, gelernt, gelernt“.

Diese für sie nützlichen Erfahrungen können die Tiere sogar an den Nachwuchs vererben, habe die Wissenschaft neuerdings festgestellt. Das hat die Folge, dass die Wildschweine irgendwann ziemlich genau wissen, wann und wo es für sie gefährlich wird, und diese Orte und Zeiten

meiden. Um diese Kette zu durchbrechen, ist es nach Ansicht von Konstantin Börner unbedingt notwendig, mehr Bachen zu schießen. Im Moment liegt deren Anteil an den erlegten Tieren im Nachbarlandkreis bei 6,2 Prozent. Es müssten aber wenigstens zehn Prozent werden, hieß es beim Symposium.

Die verstärkte Jagd auf Bachen könnte auch nach Ansicht von Hinrich Zoller von der Universität Rostock einer der neuen Ansätze sein, um der Schweine-Plage beizukommen. Ein anderer sei der Fang von Wildschweinen mit sogenannten Gatterfallen. Diese Form der Jagd werde zwar von vielen Jägern abgelehnt, sei aber durchaus effektiv. Er zumindest habe damit gute Erfahrungen gemacht. Zudem sei Mecklenburg-Vorpommern das einzige Bundesland, in dem zumindest der Fang von Frischlingen

mit Fallen nicht verboten sei. Peter Neumann, Leiter des Forstamtes Rothemühl, erklärte dazu, dass die Jagd mit Fallen zwar nicht „in Bausch und Bogen zu verurteilen“ sei, aber nur ein Teil der Maßnahmen sein könne. Was aber definitiv noch nicht erlaubt ist, ist die Jagd mit Nachtsichtgeräten, auch wenn die Technik gerade bei Tieren, die die Dunkelheit nutzen, von Vorteil wäre.

Und so ging denn bei der Diskussion auch die Frage an den anwesenden Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD), ob es in der Politik denn Ansätze gäbe, die rechtlichen Rahmenbedingungen zugunsten der Jäger zu verändern. Das wollte er zwar nicht direkt bejahen, aber um das Problem in den Griff zu bekommen, würden „Grenzen überschritten“, neue Dinge ausprobiert und Risikobereitschaft gezeigt werden müssen. Dabei müsse jedoch auch verantwortungsbewusst gehandelt werden, um das derzeit noch gute Verhältnis zwischen Jägern und Bevölkerung in der Region nicht in Gefahr zu bringen. Und natürlich müsse der „Kreatur auch eine Chance“ gegeben werden, meinte der Minister und Jagdscheinbesitzer.

Letztlich müsse alles Mögliche getan werden, um den erhöhten Bestand an Wildschweinen in der Region auf Dauer zu reduzieren, „bevor es die Afrikanische Schweinepest macht“, hieß es zum Ende des Symposiums. Und dafür sei auch eines wichtig: „Der Jäger muss schlauer sein als das Schwein.“

Kontakt zum Autor  
m.diekhoff@nordkurier.de

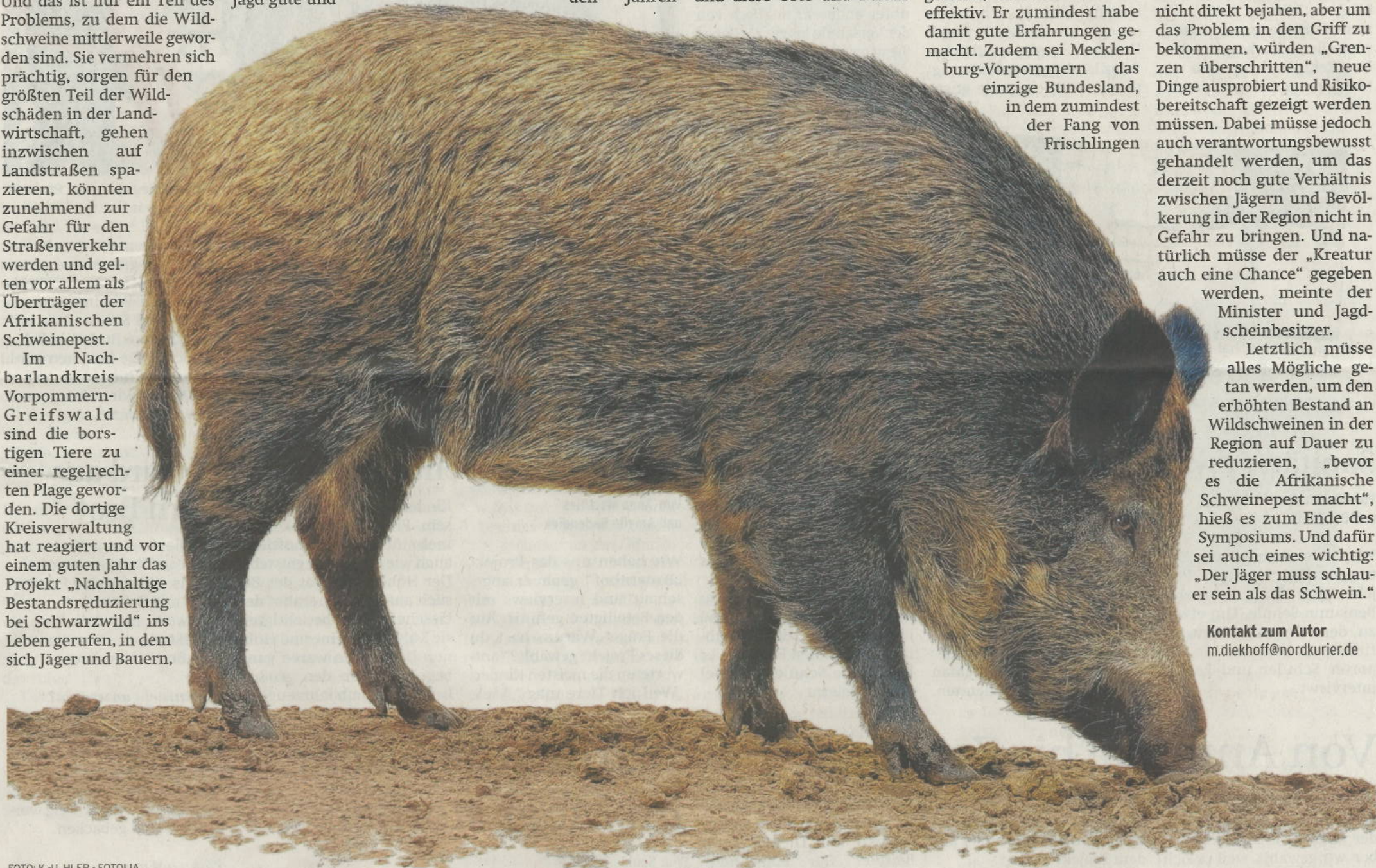


FOTO: K.-U. HLER - FOTOLIA

## Schon eine Salamistulle könnte für den Ausbruch sorgen

Die Afrikanische Schweinepest breitet sich immer weiter aus. Estland und Lettland sind fast schon flächendeckend betroffen. Es gibt Fälle in Polen, der Ukraine und anderen Ländern Osteuropas. Seit der vergangenen Woche auch in Tschechien. Laut Friedrich-Loeffler-Institut (Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit) besteht das Risiko, dass das Virus über Polen auch in deutsche Schwarzwildbestände gelangen könnte. Und dann wäre vermutlich der Osten zuerst betroffen. Matthias Diekhoff hat einige Fakten zur Afrikanischen Schweinepest zusammengetragen.

### Was ist das für eine Krankheit?

Die Afrikanische Schweinepest ist eine Virusinfektion, die ursprünglich in Afrika beheimatet ist und von dort in andere Regionen verschleppt wurde. Sie gilt als gefährliche Seuche und ist anzeigepflichtig. In Deutschland gab es bisher noch keine Ausbrüche. Für den Menschen ist sie ungefährlich. Befallen werden Haus- und Wildschweine, die in der Regel daran sterben. Es gibt keine Impfstoffe.

### Was macht die Krankheit so gefährlich?

Das Virus wird durch Tierkontakt oder Zeckenstiche übertragen. Daneben spielen auch andere Überträger eine

Rolle, wie zum Beispiel verseuchte Fleischwaren. In Salami oder Schinken können Erreger bis zu sechs Monaten ansteckungsfähig bleiben, in gefrorenem Fleisch sogar sechs Jahre. Der Erreger wird über das Maul oder die Nase aufgenommen. Die erkrankten Tiere scheiden das Virus über Kot, Harn und Nasensekret aus und bilden somit die Ansteckungsquelle für weitere Tiere. Wenn also ein Fernfahrer aus Osteuropa seine Salamistulle aus dem Fenster wirft und die von einem Wildschwein gefressen wird, könnte das für einen Ausbruch in Deutschland sorgen.

### Welche Folgen hätte ein Ausbruch der Krankheit?

Eine Ausbreitung in Deutschland hätte erhebliche Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Tierproduktion. Beim Ausbruch der Seuche in einem Schweinehaltungsbetrieb würde der gesamte Bestand getötet. Die Festsetzung von Kontrollzonen und Sperrgebieten würde den in der Schweinemast üblichen Transport von Ferkeln erheblich behindern. Der Absatz von Schweinefleisch würde durch Sperren, die Nicht-EU-Länder im Fall von Tierseuchen in der Regel verhängen, erheblich behindert. Experten gehen bei einem Ausbruch in Deutschland von einem Schaden in Höhe von bis zu 750 Millionen Euro aus.

### Verbreitung der Schweinepest



QUELLE: Friedrich-Loeffler-Institut Greifswald

NK-GRAFIK: C. Sauerweig